

Der Zauber, der durch die Kunst in ihren verschiedensten Arten und Manifestationen auf das Gemüth wirkt, so dass dieses gänzlich durch das Kunstwerk eingenommen wird, heisst *Schöne*, die nicht sowohl Eigenschaft des letztern als vielmehr eine Wirkung ist, bei der die verschiedensten Momente innerhalb und ausserhalb des Objektes, dem das Prädikat der *Schöne* beigelegt wird, gleichzeitig thätig sind.

Diese Momente, wo sie nicht von dem schönen Objekte selbst ausgehen, müssen sich doch in ihm reflektiren, seine besondere Gestaltung bedingen.

Zudem müssen diese Momente aus dem Gesetze der Natur hervorgehen und ihm entsprechen, denn obschon es die Kunst nur mit der Form und dem Scheine, nicht mit dem Wesen der Dinge zu thun hat, so kann sie dennoch nicht anders als nach dem, was die Naturerscheinung sie lehrt, ihre Form schaffen, sei es auch nur durch Befolgung des allgemeinen Gesetzes, welches durch alle Reiche der Natur waltet, indem es hier unentwickelt, dort in ausgebildeter Form hervortritt. —

Am klarsten und ersichtlichsten tritt diese Analogie zwischen dem allgemeinen Gestaltungsgesetz in der Natur und in der Kunst, in dem was die spekulative Aesthetik die formellen Elemente des Rein-Schönen nennt, hervor.

Eine Erscheinung kann nur dadurch sich als solche manifestiren, dass sie sich abschliesst, dass sie sich als Individuum von dem Allgemeinen lostrennt.

Aber dieses Lostrennen vom Allgemeinen ist nur auf den ersten Stufen der Gestaltung ein absolutes, die entwickelteren Formen der Pflanzen und des animalischen Reiches dagegen sind dadurch ausgezeichnet, dass sich die Beziehung zum Allgemeinen, worauf sie wurzeln und fussen, und zum Besonderen, das sich ihnen als objektiver oder subjektiver Gegensatz gegenüberstellt, in ihnen gleichsam abspiegelt, dass ihre Gestaltung durch diese Beziehungen bedungen ist.

Da nun zugleich das Prinzip der Individualisirung bei jeder Er-

senkt, die Kunst dagegen dem Gestaltlosen Form gibt und selbst das Wunder in Kunstwerken naturgemäss, ja nothwendig erscheinen lässt. Eben so ist auch des Wissens Trieb und der Drang nach Wahrheit eine dritte Form des gleichen Strebens nach Vollkommenheit. Aber hier ist das endliche Ziel ein unerreichbares, das Reich des Unbekannten steht zu dem Kreise des Erforschten in einem Gegensatz, der für letzteres keinen formalen Halt und quantitativen Massstab abgibt, welches beides dem Kunstgebilde, in demjenigen was ausser ihm erscheint, zu Theil wird. Somit bleibt stets die Wissenschaft unvollständig und als Form unabgeschlossen; nicht das Wissen, sondern nur das Streben darnach befriedigt. Dagegen wird in der Kunst das Höchste, so lange es ein nicht genügendes Können und unerreichtes Wollen verräth, hinter dem Beschränktesten zurücktreten müssen, wenn dieses als das vollständig erreichte Ziel eines künstlerischen Strebens der Vollkommenheitsidee, die jedem Werke der Kunst zu Grunde liegt, entspricht. Beide, Religion und Philosophie, verlassen ihr Gebiet, geben sogar ihr eigentliches Wesen auf, indem sie die Kunstform annehmen, welche Verbindung der drei Manifestationen des geistigen Strebens jedoch die für das künstlerische Schaffen günstigsten Verhältnisse bietet, was bei den Griechen der Fall war.